

Valerio Olgiati baut mit Beton

Autor(en): **Hermann, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Cementbulletin**

Band (Jahr): **68 (2000)**

Heft 4

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-153859>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Valerio Olgiati baut mit Beton

Für den Bau des ungewöhnlichen Schulhauses in Paspels im bündnerischen Domleschg war Beton das einzig richtige Material, betont der Architekt Valerio Olgiati.

«Ein vorurteilsfreier Mensch kann nicht prinzipiell gegen Beton sein», meinte Valerio Olgiati anlässlich eines Gesprächs über seine Beziehung zu Beton. Ausgangspunkt war das von ihm entworfene Schulhaus in Paspels im bündnerischen Domleschg, in dem Sichtbeton ein sehr wichtiges gestalterisches Element ist. Benedikt Loderer beschreibt dieses Schulhaus als «scharfgeschnittenen Betonwürfel, oben der Hangneigung folgend, schräg abgeschnitten» [1]. Den landläufigen Vorstellungen, wie ein Schulhaus auszusehen habe, entspricht das Paspelser Schulhaus jedenfalls nicht.

Auffallend sind die grossen Sichtbetonoberflächen sowohl aussen als auch im Innern des Gebäudes. Kosmetik wurde hier keine betrieben. Und so sind denn auch die Unvollkommenheiten, die manchen anderen Architekten zur Verzweiflung getrieben hätten, deutlich sichtbar. Olgiati stört dies nicht. Er weist vielmehr darauf hin, dass sehr exakt gearbeitet worden ist.

Unkonventioneller Grundriss

Das Schulhaus umfasst drei Stockwerke und einen unterirdischen Gang, der den Neu- mit dem Altbau verbindet (siehe Schnitt Seite 5).



Das Schulhaus in Paspels – Sichtbeton in Reinkultur.

Foto: Kurt Hermann, TFB

Daten zum Schulhaus von Paspels

- Bauherrschaft: Politische Gemeinde Paspels
- Architekt: Valerio Olgiati, Zürich
- Mitarbeit: Iris Dätwyler, Gaudenz Zindel, Raphael Zuber
- Bauzeit: 1996–1998
- Bauausführung: Peter Diggelmann
- Bauingenieur: Gebhard Decasper
- Gebäudekosten BKP: 2,8 Mio. Fr.
- Volumen: 5800 m³
- Preis/m³: Fr. 480.–
- Gesamtkosten nur Schulhaus BKP 0–9: 3,8 Mio. Fr.

Quelle: [1]

Es besteht – vereinfacht gesagt – aus einer äusseren Schachtel mit 25 m Seitenlänge. In diese grosse Schachtel sind die einzelnen Räume – beispielsweise die drei Schulzimmer und der Vorbereitungsraum im ersten und zweiten Obergeschoss – jeweils als weitere Schachteln eingebaut worden.

Dies ist nichts Besonderes. Interessant wird das Bauwerk dadurch, dass man im Grundriss der äusseren und inneren Schachteln fast vergeblich nach rechten Winkeln sucht; beinahe alles ist leicht, teilweise kaum sichtbar, verzogen; statt rechten treten spitze und stumpfe Winkel auf (siehe Seite 5). Dies führt vor allem in den grosszügig gestalteten Frei- und Verbindungsräumen zwischen den Zim-



Eingangsfassade des Schulhauses in Paspels.

Foto : Heinrich Helfenstein, Zürich

mern zu interessanten perspektivischen Ansichten, da die Wände nicht parallel sind.

Die beiden oberen Geschosse unterscheiden sich wenig. Da ihre Grundrisse aber annähernd spiegelbildlich sind, steht keine Innenwand direkt auf einer anderen Wand. Erklären lässt sich damit auch die Verschiebung der Fenster gegeneinander (siehe *Titelbild*).

Die Anforderungen bestimmen das Material

Beton hat, so Olgiati, sehr viel mit Infrastrukturbauten in Graubünden zu tun, die ihm persönlich sehr gefallen

und Eindruck machen: Brücken, Staumauern, Umspannwerke usw. Es handelt sich hier um Bauten, die die Landschaft prägen. Betonwände bestehen wie Natursteinwände aus Steinen und Mörtel. Sie werden zwar gegossen und nicht aufgebaut. Aber sie patinieren wie diese.

Olgiati arbeitet auch gerne mit Holz. Für ihn war deshalb nicht von Anfang an klar, dass das Paspelser Schulhaus aus Beton sein musste. Das Gebäude wurde vielmehr entworfen, ohne dass er primär an ein bestimmtes Material dachte. Zuerst war ein abstraktes Konzept, eine Raumstruktur vorhanden.

Da die Aussenschale des Hauses verzerrt ist, stellte sich die Frage nach dem geeigneten Material. Backsteine sind rechtwinklige Grundmodule und kamen deshalb für Olgiati nicht in Frage, denn «wenn man die Sache wirklich zu Ende denkt, ist es eigentlich fragwürdig, ein Haus mit Backsteinen zu bauen, das nicht rechtwinklig ist».

Was blieb, war Beton, der in Schalungen gegossen wird. «Das ist das Schöne, dass ich ein Material finden konnte, mit dem es die logischste und konsequenteste Art war, dieses Gebäude ohne rechte Winkel auszu-

führen», sagte Olgiati. «Eine gemauerte Mauer lässt sich nur auf Druck belasten. Stahlbeton kann auf Zug und Druck belastet werden, hat aber in vielen Wahrnehmungsaspekten trotzdem den Charakter einer Natursteinmauer.»

Bei Holz und Stahl muss mit einem Raster gearbeitet werden, bei Beton nicht notwendigerweise. Nur deshalb liessen sich auch die 10 m langen, unregelmässig eingebauten Fenster realisieren, die ein charakteristisches Merkmal des Paspelser Schulhauses sind.



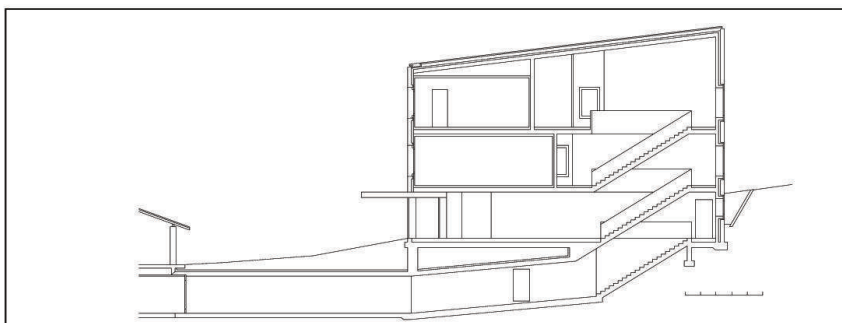
Aufgang zum ersten Obergeschoss.

Foto: Kurt Hermann, TFB



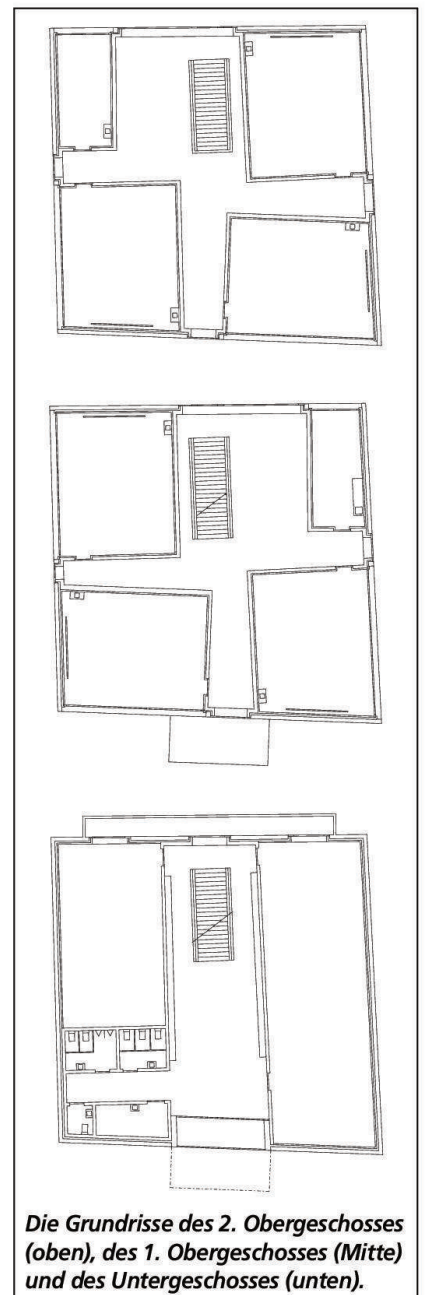
Sichtbeton pur: Keine Kunst am Bau verdeckt die Sichtbetonwände. Die Lichtverhältnisse verändern sich im Verlauf eines Tages ständig.

Foto: Valerio Olgiati, Zürich



Das neue Schulhaus ist über einen unterirdischen Gang mit dem älteren Teil der Schulanlage verbunden.

Zeichnungen: Valerio Olgiati, Zürich



Die Grundrisse des 2. Obergeschosses (oben), des 1. Obergeschosses (Mitte) und des Untergeschosses (unten).

Hallende Hallen

Akustik ist für Olgiati ein Teil des architektonischen Konzepts. In Schulhäusern wird normalerweise dafür gesorgt, dass die Akustik gedämpft ist. Zusammen mit den Paspelern wurde aber beschlossen, dass Korridore und Hallen – das Herz der Schule – auch eine entsprechende Akustik haben sollten; das Hallen der Hallen wurde bewusst geplant. Dicke Eichentüren verhindern, dass der Schulunterricht durch lärmende Kinder im Gang gestört wird.

Originalität muss nicht teurer sein

Mit einem Kubikmeterpreis von 480 Franken liegt das Schulhaus von Paspels im Durchschnitt. Das Flächenverhältnis von Gängen und Korridoren zu Schul- und Vorbereitungszimmern beträgt 1 : 2 wie in konventionelleren Schulhäusern auch. Schulhäuser mit einem länglichen Querschnitt haben aber bei gleicher



In den Schulzimmern dominiert Lärchenholz.

Foto: Heinrich Helfenstein, Zürich

Kubatur eine um rund $\frac{1}{3}$ grössere Oberfläche. Dadurch konnte Geld freigesetzt werden, das anderweitig für teurere Materialien verwendet werden konnte.

Gegen eine Schubladisierung

«Vielfach ist es heute so, dass das Bauen mit Beton einer persönlichen Vorliebe des Architekten oder des Auftraggebers entspringt», meint Olgiati. «Dann wird Beton nicht zwingend, sondern dekorativ angewendet. Dieses Haus aber konnte man nur mit Beton bauen, das heisst, dass Beton mit letzter Konsequenz angewendet worden ist.»

Trotz diesen Aussagen stört es Olgiati, dass er in den Medien teilweise als Betonarchitekten dargestellt

LITERATUR

- [1] Loderer, B., «Der Fels von Paspels», Hochparterre 11 [6/7], 22–24 (1998).
- [2] Olgiati, V., «Paspels», Edition Dino Simonett, Zürich, 65 Seiten (1998).
- [3] Teuwsen, I., «Ein Dorf leistet sich Architektur», Neue Zürcher Zeitung, 31.07.1999 bzw. <http://db.nextroom.at/tx/3056.html>.
- [4] Remmele, M., «Wie ein Monolith – Valerio Olgatis Schulhaus in Paspels», Neue Zürcher Zeitung, 05.02.1999 bzw. <http://db.nextroom.at/tx/961.html>.

Valerio Olgiati



Jahrgang 1958, wuchs im Kanton Graubünden auf. 1986 beendete er sein Architekturstudium an der ETH Zürich.

Seine weiteren Stationen waren:

- 1986 Assistent an der ETH Zürich
- 1988–1992 eigenes Architekturbüro in Zürich
- 1993–1995 Architekturbüro mit Frank Escher in Los Angeles, USA
- 1994 Gastdozent an der Hochschule für Technik, Stuttgart
- 1996– eigenes Architekturbüro in Zürich.

Olgiati erhielt zahlreiche Auszeichnungen, beispielsweise das Eidgenössische Kunststipendium (1994), den Eidgenössischen Preis für freie Kunst (1995, zusammen mit Frank Escher) und den Internationalen Architekturpreis für «Neues Bauen in den Alpen», Sexten Kultur (1999, für Schulhaus in in Paspels).

Im Gespräch ist Olgiati gegenwärtig auch wegen des Umbaus des Gelben Hauses in Flims, das in Wirklichkeit weiss ist.



Das Gelbe Haus in Flims.

Foto: Valerio Olgiati



Korridor im Obergeschoss.

Foto: Heinrich Helfenstein, Zürich.

wird. Derartige Schubladisierungen oder Etikettierungen sind ihm aber höchst zuwider. Er stellt dazu fest: «Vielleicht ist mein Interesse für das Bauen mit Beton nur eine vorübergehende Phase. Ich glaube nicht, dass Beton grundsätzlich das bessere Material ist als Holz oder Backstein oder Naturstein. Mir gefällt das Experiment, Beton in seiner äussersten Formulierung auszuloten. Natürlich gefällt mir Beton auch persönlich, da

er etwas Archaisches oder Antikes hat. Faszinierend ist auch die Idee, ein Haus aus einem einzigen Material zu machen. Mit Beton kann man einen Körper oder einen Raum wirklich modellieren. Mit Beton denkt man einfach anders als mit anderen Materialien.» Ein Resultat dieses anderen Denkens ist in Paspels zu berücksichtigen.

Kurt Hermann, TFB